

typen besprochen hat, referiert er die unterschiedlichen Meinungen über den Sinn der Schiffsabbildungen.

Das fünfte Kapitel (S. 126 ff.) behandelt Bootsbestattungen in der literarischen Überlieferung. Alle Belege aus der altangelsächsischen, altnordischen und arabischen Literatur, die Aussagen über Boot- und Schiffbestattungen machen, werden herangezogen und ins Deutsche übertragen. Die meisten Quellen hat bereits Ohlmarks gesammelt und interpretiert. Der Verf. hat sie systematisch nach Begräbnisriten gegliedert. Die Literatur kennt folgende Varianten:

Bestattung in einem Schiff, das auf das Meer hinaustreibt.

Bestattung in einem Schiff, das auf dem Lande verbrannt wird.

Bestattung in einem Schiff, das in die Erde niedergelegt wird.

Zu den verschiedenen Bestattungssitten gibt die alte Literatur nur wenige Erklärungsversuche. In den isländischen Quellen wird der Tote bisweilen als „im Grabhügel lebend“ geschildert. Eine spätmittelalterliche Übersetzung der Skjöldungasaga macht geltend, daß König Sigurd Ring mit dem Schiffe den König Odin, d. h. die Unterwelt aufsuchen wollte.

Im letzten Kapitel (S. 142 ff.) gibt der Verf. eine Zusammenfassung. Er stellt fest, daß anscheinend in der heidnischen Zeit des Nordens keine einheitlichen Anschauungen über das Leben im Jenseits geherrscht hätten. Die Bestattung im Boot stehe wahrscheinlich als sichtbarer Ausdruck von Riten, die Teil eines über viele Generationen tradierten und weitverbreiteten religiösen Gutes wären. Mehrere Forscher hätten die Boote als Fahrzeuge gedeutet, mit deren Hilfe der Tote in das „Jenseits“ zu gelangen vermochte. Andere Forscher seien der Meinung, daß das Schiff als Wohnung für den „weiterlebenden“ Toten dienen sollte. Ein Fruchtbarkeits- und Vegetationskult mit Gottheiten, die im Frühling vom Meere ans Land kamen, um es im Herbst wieder zu verlassen, bildete nach Meinung des Verf. den Hintergrund dieser Bestattungssitten. Solche Mythen werden nämlich in der schriftlichen Überlieferung angedeutet. Es ist möglich, daß schon in der Bronzezeit gültige Vorstellungen dieser Art – wie in den Schiffsbildern skandinavischer Felszeichnungen belegt – bis in frühgeschichtliche Zeit lebendiger Bestandteil religiösen Lebens waren. Die Bootgräber könnten also wie die Schiffssetzungen und andere erwähnte Erscheinungen eine rituelle Verkörperung solcher Vorstellungen sein.

In seiner Abhandlung hat der Verf. weder besonders strittige Gesichtspunkte vertreten noch scharfe Polemik betrieben. Das soll aber keineswegs als Kritik betrachtet werden. Im Gegenteil! Der Verf. hat nicht nur begriffen, Welch ein Wert gerade darin liegt, durch gute Systematik ein großes und verstreutes archäologisches Material aufzuarbeiten, sondern auch verstanden, dieses Material übersichtlich zu präsentieren. Es verdient alle Anerkennung, daß ein Forscher sozusagen auf fremdem Boden seinen nordischen Kollegen mit einer zusammenfassenden Arbeit über ein so zentrales Thema der nordischen Archäologie wie die Bootgräbersitte zuvorgekommen ist.

Stockholm.

Jan Peder Lamm.

PROVINCIALIA. Festschrift für Rudolf Laur-Belart. Herausgegeben von der Stiftung Pro Augusta Raurica. Redaktion Elisabeth Schmid, Ludwig Berger, Paul Bürgin. Verlag Schwabe & Co., Basel-Stuttgart 1968. XL u. 681 S., 1 Frontispiz, 244 Abbildungen, 7 Tabellen, 30 Tafeln, 3 Faltbeilagen und 1 Faltkarte.

PROVINCIALIA – unter diesem bemerkenswerten Titel haben Kollegen, Schüler und Freunde von R. Laur-Belart zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten vereinigt und dem Jubilar am 7. Juli 1968 zu seinem 70. Geburtstag dargebracht. Die Anzeige der Festschrift an dieser Stelle mag zugleich ein Erinnern an das wissenschaftliche Werk und Wirken des Schweizer Gelehrten sein: Ganz unerwartet verstarb R. Laur-Belart am 11. Mai 1972 im Alter von 74 Jahren.

Das Schriftenverzeichnis Laur-Belarts (S. XXX–XL), das 230 Arbeiten umfaßt, spiegelt Weite und Vielfältigkeit der wissenschaftlichen Tätigkeit des Gelehrten, Ausgräbers, Organisators und Publizisten. In ihren laudationes haben H. F. Sarasin und K. Schefold (S. XXI–XXIX) dies, aber auch den Menschen und Lehrer Laur-Belart gewürdigt. Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag ohne Zweifel auf dem Gebiet der Provinzialrömischen Archäologie, wobei die Erforschung der römischen Kolonie Augusta Raurica und des Legionslagers Vindonissa durch seine ganze Schaffenszeit hindurch eine Dominante bildet. Aber auch der prähistorischen und besonders der frühmittelalterlichen Archäologie widmete sich Laur-Belart in verschiedenen Aufsätzen und Berichten.

Sinnvollerweise wurden daher die Beiträge der Festschrift unter diejenigen Hauptthemenkreise geordnet, die Laur-Belart am meisten beschäftigt haben: Augst – Geschichte und Archäologie der römischen Schweiz – vor- und nachrömische Archäologie der Schweiz. Es mag nun wenig vorteilhaft erscheinen, die Beiträge der Festschrift in der Form zu besprechen (wie dies oftmals geschieht), indem man lediglich ihre Überschriften in einen Satz kleidet. Ein ausführliches Eingehen auf alle 55 Aufsätze würde aber den Rahmen dieser Anzeige sprengen. Für das Inhaltsverzeichnis sei auf die Germania-Bibliographie in Band 48, 1970, 254f. Nr. 329 verwiesen. Aus der Fülle der Beiträge sollen hier nur einige, stellvertretend für andere, etwas ausführlicher besprochen werden.

Die Gründung der Colonia Augusta Raurica wurde in letzter Zeit mehrfach diskutiert. Diesem Problem widmet auch L. Berger (S. 15–24) eine interessante Studie. Berger analysiert die bisherigen Überlegungen zu diesem Thema, insbesondere diejenigen von F. Staehelin und K. Kraft, und modifiziert sie. Er sieht in den in caesarischer Zeit gegründeten Kolonien Lugdunum, Colonia Julia Equestris und Raurica Stützpunkte einer Aufmarschlinie nicht für die aktuellen Operationen Caesars in Gallien, sondern für eine spätere Okkupation des schweizerischen und südwestdeutschen Raumes. Das Fehlen einschlägiger archäologischer Funde caesarischer Zeit in Augst veranlaßt Berger, zunächst nur an eine „de jure“-Gründung zu denken, wie er dies auch schon an anderer Stelle ausgeführt hat (Studien zu den Militärgrenzen Roms. Vortr. d. 6. Intern. Limeskongr. i. Süddeutschland. Bonner Jahrb. Beih. 19 [1967] 99). Sie verliere nach Caesar ihren Sinn, und erst unter Augustus erfolgte dann „de facto“ die eigentliche Neugründung. Das letzte Wort zu diesem Problem ist gewiß noch nicht gesprochen, und man blickt gespannt auf die weitere archäologische Erforschung in Augst, das stets mit ganz unerwarteten Neuentdeckungen überrascht hat. In diesem Zusammenhang nicht unwichtig ist das erst kürzlich neu entdeckte spätkeltische Oppidum auf dem Münsterhügel zu Basel (Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 159–168). Wegen der Nähe zu Augst kommt dieser Entdeckung besondere Bedeutung zu.

In den Problemkreis der Spätzeit von Augst führt der Aufsatz von M. Martin (S. 133–150). Der Verf. geht von den Ergebnissen aus, die er bei der Bearbeitung des großen römischen Friedhofes von Kaiseraugst (Diss. Basel 1967) gewonnen hat. Eine kontinuierliche Belegung des Gräberfeldes und damit eine ununterbrochene Besiedlung des Castrum Rauracense von der römischen in die frühmittelalterliche Zeit ist

klar zu erweisen. Bis zu Beginn des 7. Jahrhunderts sind in diesem Raum offensichtlich keine alamannischen Volksteile zugewandert. Dieser Befund wird nun – und das ist das Hauptanliegen der Studie – durch die Verteilung der romanischen und alamannischen Orts- und Flurnamen in der Umgebung von Kaiseraugst bestätigt. Martin kann überzeugend nachweisen, daß erst während des 7. Jahrhunderts das von Romanen besiedelte Hinterland von Kaiseraugst von den deutsch sprechenden Alamannen unterwandert und allmählich alamannisiert wurde.

Von ganz anderen Seiten her wird die alamannische Infiltration in provinzialrömisches Milieu in spätrömischer Zeit beleuchtet bei der Vorlage echter germanischer Keramik und anderer Kleinfunde aus spätrömischen Rheinwarten durch E. Vogt (S. 632–646) und aus dem Kanton Schaffhausen durch W. U. Guyan (S. 582 bis 587). Die verschiedensten Interpretationsmöglichkeiten bieten sich an. Während es sich bei den Funden aus den Rheinwarten um die Hinterlassenschaften von Germanen in römischen Diensten gehandelt haben könnte, stellen die Scherben germanischer Art um Schaffhausen möglicherweise Zeugnisse frühester alamannischer Landnahme in diesem Grenzgebiet dar.

Das große Thema der römischen Gutshöfe wird mit einem interessanten Aufsatz von W. Drack (S. 249–268) angeschnitten. Von entscheidender Bedeutung für die Errichtung eines römischen Gutshofes waren neben anderen Faktoren: eine günstige Ortslage, meist eine Hanglage, oft am Übergang vom trockenen zum feuchten Ökotoptop, vor allem aber eine ausreichende Wasserversorgung. Diesem in der Villa-rustica-Literatur viel zu wenig beachteten Problem widmet Drack seine Studie. Er zeigt anhand von einigen, z. T. von ihm selbst untersuchten Gutshöfen die verschiedensten Möglichkeiten auf, wie die römischen Siedler in der Schweiz das Wasserversorgungsproblem gelöst haben.

Viele Aufsätze der Festschrift gelten der Interpretation einzelner Fundstücke oder Fundgruppen. Wie schwierig es ist, selbst hervorragende und qualitätvolle Arbeiten römischer Bauplastik chronologisch sicher einzuordnen, zeigt der umsichtige Aufsatz von E. Ettliger (S. 278–290). Die einzigartigen Pilasterkapitelle aus griechischem Marmor aus Avenches-Aventicum gehören meines Erachtens eher ins 4. als ins 5. Jahrhundert und bezeugen die Existenz eines nicht unbedeutenden Baues, möglicherweise sogar öffentlichen Charakters, in Avenches in spätrömischer Zeit.

Besondere Beachtung verdienen die technologischen Abhandlungen (A. Mutz, E. Schmid, R. Wyss) deshalb, weil wir noch viel zuwenig über Herstellung und Funktion römischer (aber auch vor- und nachrömischer) Geräte, Werkzeuge und Waffen aus Metall und anderen organischen Materialien wissen. Dies betrifft insbesondere römische Eisenfunde, von denen Mutz (S. 151–169) einige aus Augst näher studiert hat. Nach exakten techno-röntgenologischen Untersuchungen werden die Stücke mit modernen Werkzeugen verglichen: die Gleichartigkeit in Form und technischen Details ist überraschend! Dies ermutigt wieder zu einer längst fälligen, umfassenden Bearbeitung römischer Werkzeuge und Geräte aus militärischen und zivilen Siedlungen.

Der Nachweis von Beindrechlern, Hornschnitzern und Leimsiedern in Augst gelang Schmid (S. 185–197) durch genaue chemische und technische Analysen von Werkstücken und Abfallprodukten aus Knochen und Horn. Ergänzend zu den Knochenscharnieren ist auf eine schon 1940 erschienene Arbeit von F. Fremersdorf (Serta Hoffilleriana 321 ff.) zu verweisen, der Funktion und Rekonstruktion entsprechender Knochenröhren und Scharniere klar erkannt und bestimmt hat.

Die Bemerkungen zu einigen Aufsätzen der Festschrift haben die Mannigfaltigkeit der Themen nur teilweise umrissen. Themen zur römischen Religion, Numismatik,

Architektur u. a. wurden ebenfalls behandelt: In Umfang und gediegener Ausstattung ist PROVINCIALIA gewiß eine würdige Festgabe für einen bedeutenden Gelehrten.

München.

Günter Ulbert.

Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen vom 14. bis 16. Oktober 1968, herausgegeben von Herbert Jankuhn. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge Nr. 74. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1970. 319 S., 57 Abbildungen und 21 Tafeln.

Zum Wesen des Menschen gehören geistiges und körperliches Leben. Neue, in methodisch-kritischer Weise betriebene religionskundliche Versuche an Ur- und Frühgeschichtsobjekten führen die archäologische Forschung also nur zu ihren eigentlichsten und vornehmsten, freilich auch zu ihren wohl heikelsten Aufgaben zurück. Es ist klar, daß selbst zeitlich und räumlich engbegrenzte Untersuchungen solcher geistesgeschichtlicher Phänomene nur vor einem weitgespannten völker- und religionspsychologischen Hintergrund erfolgen können. Die Veranstaltung eines Symposiums über alte Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa mit Vertretern verschiedener Forschungsdisziplinen sowie dessen Veröffentlichung im Rahmen der Göttinger Akademie der Wissenschaften war somit all dem gemäß und gerecht dem Initiator des Treffens von 1968 und Herausgeber des Druckwerks von 1970, Professor H. Jankuhn, zu großer Ehre.

In diesem von J. Driehaus redigierten Sammelband sind außer einer allgemeinen Einführung zum Thema hauptsächlich enthalten 16 Beiträge nach Symposiumsreferaten und Diskussionsbemerkungen. Die Texte sind meist kurz und konzentriert, dabei wechseln der Anmerkungsaufwand und Literaturnachweis, die Bebilderung sowie die kartographische und tabellarische Erläuterung je nach Art der Darlegungen. Ein etwa die Diskussionsbeiträge zusammenfassender und für die weitere Arbeit richtungweisender Schluß fehlt. Es fehlt leider auch ein Verzeichnis der Teilnehmer und der gehaltenen Referate – nicht alle Vorträge nämlich wurden gedruckt, wie aus gelegentlichen Nennungen und einem vom Redaktor zusammen mit M. Last in der Prähistorischen Zeitschrift (45, 1970, 98ff.) gesondert mitgeteilten Resümee hervorgeht. Während so die Namen und die (zum Teil anderwärts publizierten) einschlägigen Arbeiten von O. Höfler, W. Krämer, H. Kuhn, W. Schulz und K. Schwarz in dem hier zu besprechenden Bericht nicht eigens erscheinen, ist jetzt ein Diskussionsbeitrag von T. Capelle neu aufgenommen.

Die von Jankuhn gegebene „Einführung“ (S. 11–17) umreißt gewissermaßen den Gesamtumfang alturopäischer Religionsformen und -denkmale und nennt maßgebliche Forschungsbeispiele, um aus der so aufscheinenden Fülle religionsgeschichtlicher Fragestellungen die räumliche Einschränkung der Symposium-Themen auf Mittel- und Nordeuropa sowie deren zeitliche Begrenzung auf die Spanne zwischen Latènezeit und Frühmittelalter (oder auf die Eisenzeit nördlicher Prägung) zu begründen. Begreiflicherweise müssen diese planend abgesteckten Teilbereiche dann in vielen Richtungen überschritten werden, stehen in der Folge nicht nur die Phänomene „Opferstätte“ und „Heiligtum“ zur Diskussion, unbilliger Kritik ist so aber aller Vorwurf genommen. Die Möglichkeiten eines solchen überfachlichen Gesprächs und zugehörigen Berichts sind nämlich leicht zu überschätzen. Jankuhns Aufzählungen